

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 40 (1984)
Heft: 3

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Achtzig Jahre Deutschscheizerischer Sprachverein

Achtzig ist viermal zwanzig; und 20 ist eine heilige Zahl für die keltischen Druiden — das erkennt man noch am französischen „quatre-vingt“ anstelle von huitante für achtzig. Also feiern wir — unseres beinahe keltischen Ursprungs eingedenk — das achtzigjährige Bestehen unseres Sprachvereins!

Sprachlich war die Lage damals ganz anders. Während heute die Mundart mit allen Mitteln vorwärtsgepeitscht und in Bereiche gedrängt wird, die ihr vordem fremd waren, wurde sie um die Jahrhundertwende wie ein dem Absterben geweihtes Pflänzchen gehegt; denn es galt als ausgemacht, daß die deutschscheizerischen, alemannischen Mundarten in wenigen Jahren verschwinden und dem eleganteren Hochdeutsch weichen würden. Kein Zweifel: das zarte Pflänzchen Mundart würde zugrunde gehen.

Hierzu paßt eine Karikatur im „Nebelspalter“ aus dem Jahre 1911 mit dem Titel „Zürich im Zeichen der Fremdenhochflut“. Man sieht einen Abschnitt aus der Zürcher Bahnhofstraße mit auffallend viel reichsdeutschen Fußgängern; sogar deutsche Uniformen sind zu erkennen. Zürichs Bevölkerung setzte sich 1916/17, also zur Zeit des Ersten Weltkrieges, aus 147 761 Schweizern und 58 894 Ausländern, zumeist Deutschen, zusammen. Etwas kräftiger gezeichnet ist ein beleibter Herr mit Melonenhut und einer Brissago im Mund; er sieht etwas verlegen aus. Unter der Zeichnung steht: „Sehen Sie dort den Herrn, nach dem alle Leute gucken? Das soll nämlich noch ein Zürcher sein.“ Diese Lage hat sich gründlich geändert. Nicht daß die Fremdenhochflut verschwunden wäre — sie hat bloß eine andere Herkunft. Aber die Stellung der Mundart hat sich grundlegend gewandelt: Aus der absterbenden Pflanze ist ein wucherndes Kraut geworden, das man mit Mühe an seinen ihm zukommenden Platz zurückzuweisen versucht. Und hierbei kann der Sprachverein nicht abseits stehen — bei aller Wertschätzung der Mundart. *Eugen Teucher*